



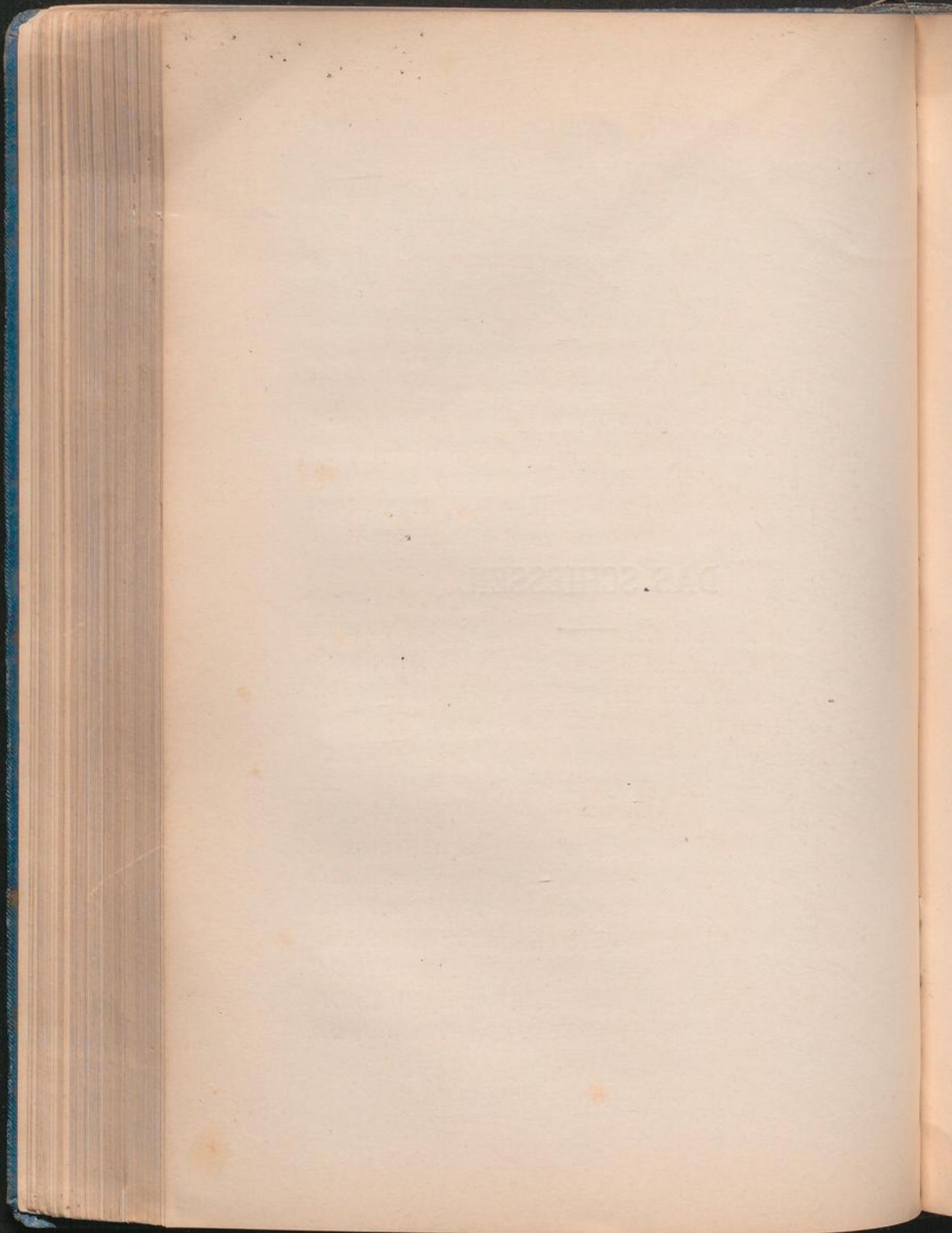
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handbuch des Damen-Sport
Heydebrand und der Lasa, Leopold von
Wien [u.a.], 1886

Das Schiessen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61140](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61140)

DAS. SCHIESSEN.



DAS SCHIESSEN.



ine Erörterung über die Vervollkommnung der Schusswaffen im Laufe der Jahrhunderte halten wir an dieser Stelle nicht am Orte, weil uns einerseits der erforderliche Raum nicht zur Verfügung steht, andererseits aber auch, weil dieser Gegenstand schon in so ausgiebiger Weise und vielfach in so gründlich wissenschaftlichen

Werken behandelt wurde, dass wir ihn als allgemein bekannt voraussetzen müssen. Anfangs machten alle Völker Gebrauch von der Schiesswaffe zu Jagd- und Kriegszwecken, sehr bald

wurde das Schiessen aber auch als Sport betrieben. Schon bei den olympischen Spielen der alten Griechen bildete das Bogenschiessen eine der Hauptkünste. Unseren directen Vorfahren, den Germanen des Mittelalters, schreibt man den Fortschritt vom Bogen zur Armbrust und deren Verwendung bei der Jagd zu. Selbst nach der Erfindung des Schiesspulvers blieb die Armbrust noch lange als Jagdwaffe im Gebrauch, weil die ersten Gewehre viel zu schwer waren zu einem handlichen und schnellen Gebrauch, wie ihn die Jagd erfordert, und weil man fürchtete, durch den Lärm des Schusses das Wild zu verscheuchen. Nach und nach machte man jedoch derartige Fortschritte in der Construction der Feuerwaffen, dass es gelang, Gewehre und Pistolen von solcher Leichtigkeit herzustellen, dass die zarteste Damenhand mit denselben zu manipuliren im Stande ist. Selbstverständlich führen unsere heutigen Damen die Schiesswaffe, sei es nun der Bogen oder das Feuegewehr, nur zu Sportzwecken, denn selbst die excentrischesten unter ihnen werden wohl kaum die Neigung verspüren, sich in das Amazonencorps des schwarzen Königs von Dahomey einreihen zu lassen. Das Schiessen als Sport wird aber von vielen Damen mit Vorliebe betrieben; vornehmlich dient ihnen die Scheibe als Ziel, jedoch verschmähen manche auch nicht die active Betheiligung an den Jagden. Am verbreitetsten ist heute der Damenschiesssport mit dem Bogen,

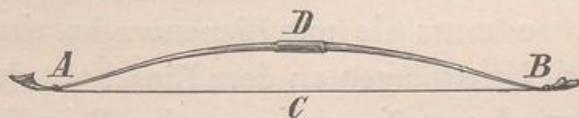
welcher hauptsächlich von zwei sehr bekannten Vereinen, der „Ladies' Archery Society“ in England und vom Damenschützenverein zu New-York in Amerika in ausgiebiger Weise betrieben wird.

Das Bogenschiessen.

Entschieden ist das Bogenschiessen als ein Sport für Damen weit mehr zu empfehlen als das Schiessen mit dem Feuergewehr, denn der Aufenthalt in der freien Luft und die Uebung des Auges ist wohl bei beiden ziemlich gleich, aber der Gebrauch des Bogens ist gleichzeitig noch eine treffliche Uebung zur Stärkung der Muskeln, der Arme und der Brust.

Zur Ausrüstung der Bogenschützen gehören in erster Linie Bogen und Pfeile, dann ein Köcher, eine Tasche und Gürtel, Wischtuch und Fetttopf, ferner ein Schutzgürtel für den linken Arm und ein Schiesshandschuh und endlich eine Markirkarte und die Scheibe.

Der Bogen ist die wichtigste und gleichzeitig die kostspieligste unter den Requisiten. Er misst in der Regel anderthalb bis zwei Meter in der



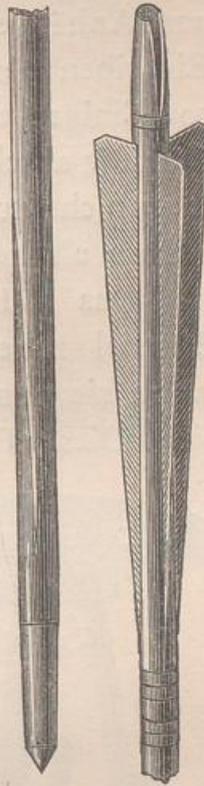
Länge. Er wird entweder in einem Stück aus Taxusholz gefertigt oder aus einer Lage Lanzenholz mit Hickoryholz zusammengeleimt. Die zweite

Gattung ist die für Damen geeignete. An jedem Ende des Bogens ist ein Ansatz von Horn, und zwar am oberen Ende *A* ein stärkerer als am unteren Ende *B*. Die Spannkraft des Bogens wird in Pfunden ausgedrückt; ein Damenbogen hat eine Stärke von 25 bis 40 Pfund. Der Rücken des Bogens ist flach, die andere Seite abgerundet, in der Mitte, bei *D*, ist das Stück, wo er von der Hand umspannt wird, mit Sammt überzogen. In jedem der beiden Hornansätze ist ein Einschnitt zur Befestigung der Sehne.

Die Bogensehne ist aus Flachs oder Hanf gedreht. Letzteres Material ist vorzuziehen, weil die Hanfsehne, wenn sie sich anfänglich auch mehr dehnt als eine Flachssehne, dennoch haltbarer und elastischer zum Abschnellen des Pfeiles ist. Bei einem nicht gespannten Bogen einer Dame beträgt die Entfernung der Sehne vom Höhepunkt des Bogens, zwischen *C* und *D*, 6 bis 7 Centimeter, im gespannten Zustande dagegen 14 bis 16 Centimeter. Die Mitte der Sehne bei *C* ist mit gewichster Seide überzogen, um nicht so leicht vom Pfeil durchgescheuert zu werden. Hat sich die Sehne gezogen, so muss sie mit Bienenwachs eingerieben und durch Umschlagen an dem Einschnitt des Hornansatzes wieder straff gezogen werden. Beim Schiessen wird immer eine neue Sehne in Reserve gehalten.

Der Pfeil muss ganz genau gerade und von einer im Verhältniss zur Spannkraft des Bogens

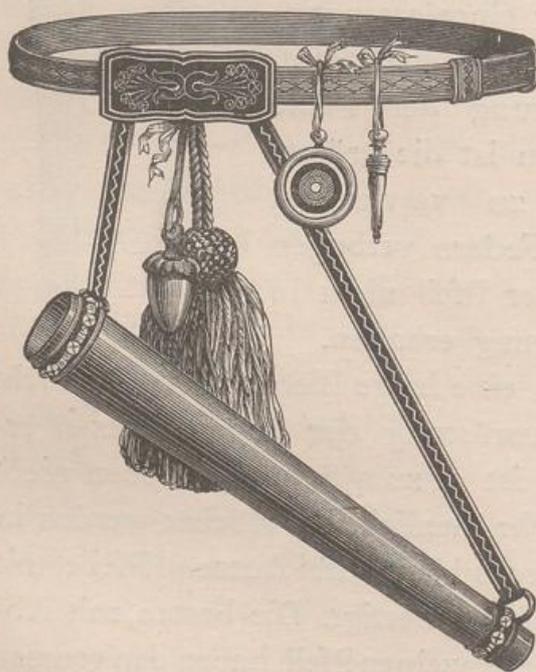
stehenden Stärke sein, weil ein zu schwacher Pfeil, der sich biegt, niemals in gerader Linie fliegen kann. Eine viereckig abgestumpfte Spitze ist am besten zu empfehlen, obgleich Manche eine scharfe Spitze vorziehen. Das untere Ende des Pfeiles hat einen Ansatz von Horn, um ein Spalten des Holzes zu verhindern; der Einschnitt für die Sehne muss angemessen tief sein. Die Federn müssen in genau gleicher Entfernung voneinander eingelassen, gerade geschnitten und steif sein. Auf die Reinhaltung der Pfeile und auf die Federn ist die grösste Aufmerksamkeit zu verwenden, denn sobald die Federn verbogen sind, kann sich der Pfeil nicht in der geraden Richtung erhalten.



Der **Köcher**, eine lange Blechbüchse, ist nicht unbedingt zur Ausrüstung der Bogenschützen erforderlich, jedoch ist er zum Schutz der eben nicht benutzten Pfeile sehr dienlich. Die Köcher werden in jeder Grösse, für sechs bis zu drei Dutzend Pfeile, mit Deckel und Schloss angefertigt. Die besten, mit Abtheilungen für jeden einzelnen Pfeil, haben den grossen Vortheil, dass sie nicht überfüllt werden können und die Federn vor dem Verbiegen geschützt sind.

Die **Fettbüchse**, bei einer Damenausrüstung in der Regel aus Elfenbein, mit einer Kette versehen zum Anhängen an den Gürtel, enthält das Fett zum Einreiben der Sehne und der Handschuhe, welches von Einigen empfohlen wird, damit der Pfeil ohne Reibung abschnelle. Da zu vieles Einfetten der Sehne aber nicht zuträglich ist, so kann man die Fettbüchse als kein unbedingtes Erforderniss ansehen.

Das **Wischtuch** ist am besten ein grosses Bündel roher Wolle zum Abputzen der Pfeile, wenn sie vom Eindringen in die Erde beschmutzt sind. Dieses Putzbündel gehört unbedingt zur Aus-

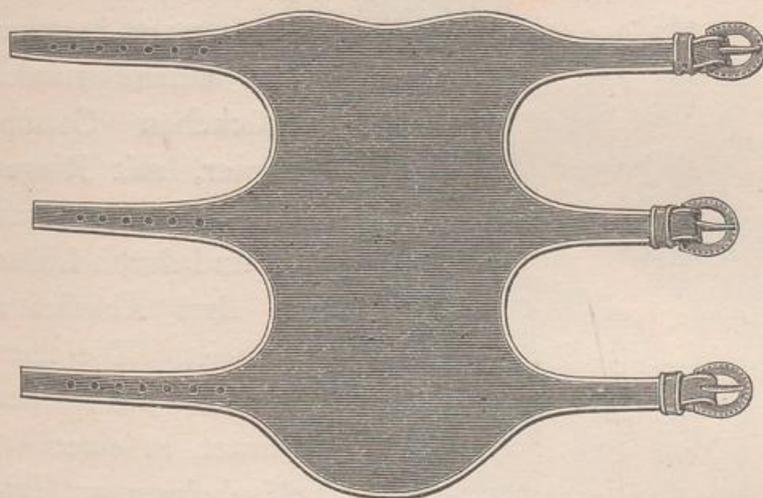


rüstung und kann, wenn kein Gürtel getragen wird, an einer Schnur in ein Knopfloch eingehängt werden.

Der **Gürtel** dient zur Aufbewahrung derothwendigen Utensilien, wird in der Regel aber nur von Damen getragen. Die Zeichnung zeigt einen

solchen mit Köcher, Fettbüchse, Putzbündel, Markkarte und Stift.

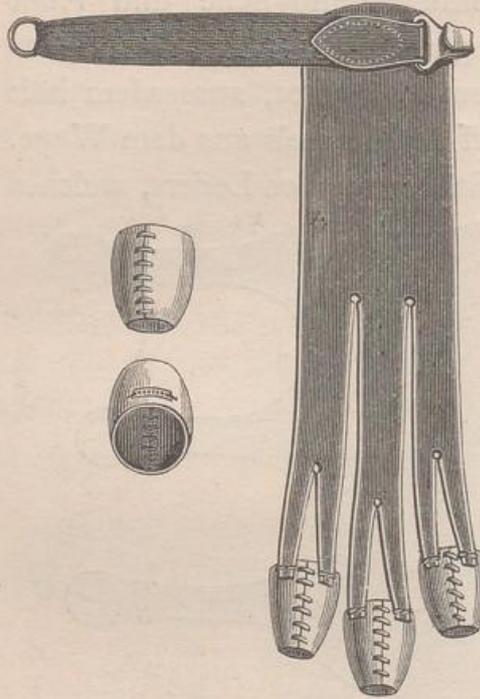
Die Armschiene dient zum Schutz des linken Armes gegen eine immerhin mögliche und recht schmerzhaftige Berührung desselben durch die Bogensehne beim Abschnellen des Pfeiles, ausserdem hält sie aber auch den Stoff des Aermels aus dem Wege. Sie besteht aus einem Stück weichen Leders, welches



vermittelt dreier Schnallen um den Arm befestigt wird. Die Schnallen müssen auf der auswendigen Seite des Armes sitzen und die Strippenenden gut versteckt sein, damit sie der Sehne nicht hinderlich werden, weil die geringste Berührung derselben den Pfeil aus der beabsichtigten Flugbahn bringt.

Der Handschuh schützt die Finger der rechten Hand gegen das Beschinden durch die Sehne beim Schuss. Er besteht aus drei Fingerkappen mit Lederstripfen, welche, zu einem Stück vereinigt, bis zum Handgelenk reichen, um welches sie mit einem elastischen Gurt befestigt sind. Herren tragen

auch wohl nur Fingerkappen, wie solche die Abbildung zeigt, befestigt durch einen Gummiring.



Die gewöhnlich gebrauchten Markkirkarten bestehen aus einem runden Stückchen Cartonpapier, mit Ringen wie auf einer Scheibe und durch Linien in drei Abschnitte getheilt. Dieselben werden von den Damen in einer Art elfenbeinernem Uhr-

gehäuse getragen. Ein kleiner Elfenbeinstift zum Markiren gehört dazu. (Siehe Seite 159.)

Die Scheiben sind in der Regel mit Leinwand überzogene Strohmatte von 1 Meter bis 1.30 Meter im Durchmesser und mit Ringen bemalt. Das etwa 20 Centimeter im Durchmesser messende Centrum ist golden und heisst auch „das Gold“; der nächste Ring ist roth, dann folgt der innere weisse, auf diesen der schwarze und schliesslich der äussere weisse. (Siehe Seite 160.)

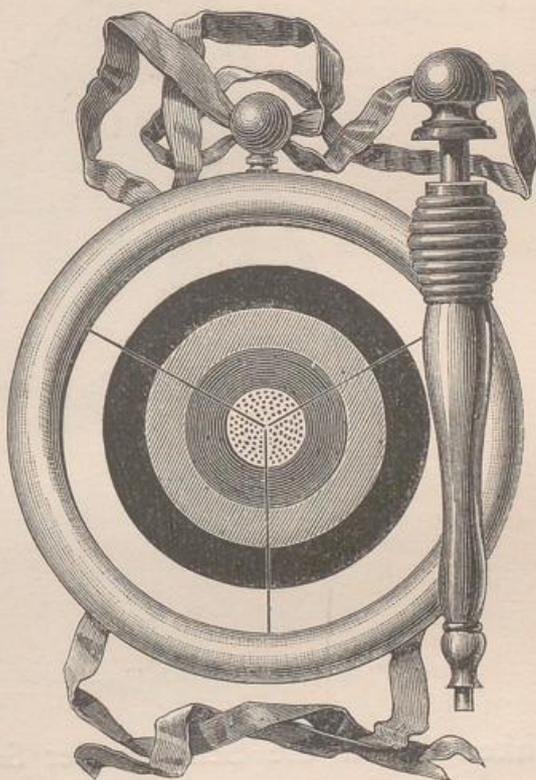
Die Scheiben auf dreieckigen Ständern werden, wenn mehrere gleichzeitig in Gebrauch kommen,

in Entfernungen von 50 bis 100 Meter voneinander aufgestellt. Die gewöhnliche Schussweite ist etwa 60 Meter.

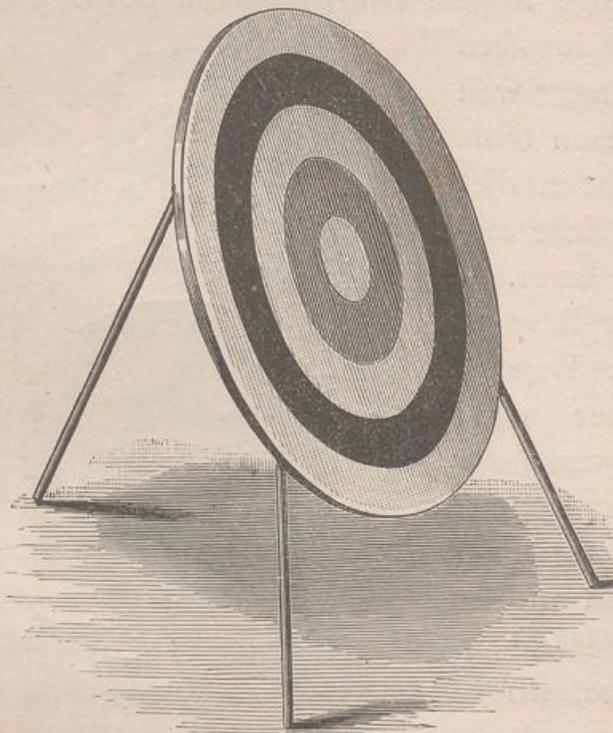
Der Gebrauch des Bogens.

Einige Regeln zum Gebrauch des Bogens verdienen insofern Beachtung, weil man diesen ohne Rücksicht auf dieselben leicht zerbrechen kann.

Zur Bespannung des Bogens, die zwar wohl selten von der Dame ausgeführt wird, fasst man denselben mit der rechten Hand in der Mitte, wo er mit Sammt überzogen ist, stemmt das untere Ende mit dem kurzen Hornansatz auf die Erde gegen die Hohlung der inneren Seite des rechten Fusses so dass die flache, die Rückseite des Bogens, gegen den Körper gewendet ist; der linke Fuss wird etwas vorgeschoben.



Dann legt man den Ballen der linken Hand gegen den oberen Hornansatz und während sie nun diesen Theil fortdrückt und die rechte Hand die Mitte des Bogens zum Körper heranzieht, streifen der Daumen und die ersten Finger der



linken Hand die Schleife der Sehne bis in den Einschnitt.

Zum Schiessen bei kaltem Wetter muss der Bogen erst am Feuer erwärmt oder mit einem wollenen Tuch warmgerieben werden. War der Bogen längere Zeit ausser Gebrauch, so ist er vor der Benutzung mit gekochtem Leinöl einzureiben.

Zum Abspannen des Bogens wird derselbe in dieselbe Stellung gebracht, wie zur Spannung, und wenn er durch Abdrücken der linken und Anziehen der rechten Hand gebogen ist, so streifen die Finger der linken Hand die Schlinge der Sehne aus dem Einschnitt über den Hornansatz herab.

Zum Schiessen wird der Bogen in senkrechter Stellung gehalten und vor Allem muss man sich überzeugen, ob die Sehne auch genau der Mitte des Bogens gegenüberliegt und sollte dies nicht der Fall sein, so muss sie durch Drehung der Schlingen erst in die richtige Lage gebracht werden, weil nur eine solche die Gewähr für die beabsichtigte Richtung des Pfeiles bietet. Nach Beendigung des Schiessens muss der Bogen jedesmal abgespannt werden.

Man hat nicht ausser Acht zu lassen, dass die Feuchtigkeit dem Bogen schadet und dass lose Fäden an der Sehne das Schiessen beeinträchtigen. Aus diesem Grunde muss der Bogen immer gut lackirt, nach jedem Gebrauch bei feuchtem Wetter sorgfältig abgetrocknet und in einem wasserdichten Kasten aufbewahrt werden. Von der Sehne losgelöste Fäden müssen kurz abgeschnitten werden und das Gespinnst um deren Mitte muss fest anschliessen. Der Bogenkasten muss an einer trockenen Wand und nicht zu nahe am Ofen hängen.

Für Damen ist es sehr wichtig, den Bogen nicht stärker zu wählen, als dass ihn die Eigen-

thümerin in seiner vollen Ausdehnung ohne Zittern der Hand zu spannen im Stande ist, denn es ist leicht begreiflich, dass der mit zitternder Hand abgeschossene Pfeil nicht sicher das Ziel erreichen kann.

Die Pfeile dürfen nicht zu lang sein. Für einen Damenbogen von 1.50 Meter Länge messen die Pfeile etwa 0.66 Meter.

Bei dem zum Schuss senkrecht gehaltenen Bogen gehört der Theil mit dem langen Hornansatz nach oben. Der Bogen kann am leichtesten durch ein Ueberspannen desselben, durch ein Abschneiden der Sehne ohne Pfeil oder durch ein Zerreißen dieser zerbrechen.

Zum Herausziehen des abgeschossenen Pfeiles aus der Scheibe oder aus der Erde muss man ihn möglichst an der Spitze anfassen und ihn in der Richtung seiner Längsachse herausdrehen, um ihn nicht zu verbiegen.

Der Bogen wird zum Einlegen des Pfeiles mit der linken Hand erfasst und in horizontaler Richtung mit der Sehne nach dem Körper zu gehalten, bis der Pfeil unter der Sehne hervor über den Bogen so weit vorgeschoben ist, dass der Einschnitt am Ende in die Mitte der Sehne gelegt werden kann. Bei dieser Manipulation dürfen die Federn aber nicht verbogen werden.

Die Haltung des Körpers muss ebenso zierlich als praktisch sein, im rechten Winkel zu der Scheibe; der Kopf ist jedoch über die linke Schulter

derselben voll zuzuwenden. Die Füsse stehen etwas geöffnet, der linke der Scheibe zugewendet, flach auf der Erde, Kopf und Brust werden ohne Biegung in den Hüften ein wenig vorgeneigt.

Zum Spannen des Bogens wird derselbe in der linken Hand mit gestrecktem Arm gehalten, der in der früher beschriebenen Art aufgelegte Pfeil wird nun mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf der einen und dem Daumen auf der anderen Seite der Sehne gehalten und bis in die Höhe der Schulter zurückgezogen. Wenn der Pfeil sich in directer Linie zum Mittelpunkt der Scheibe befindet, so lassen ihn die Finger entgleiten. Damen, welche stark genug sind, den gespannten Bogen ohne Zittern der Muskeln einen Augenblick zu erhalten, können sich die Zeit zum genauen Zielen gestatten. Die sichere und ruhige Haltung der linken Hand bedingt den sicheren Flug des Pfeiles.

Eine gute Schützin muss ihre ganze Aufmerksamkeit dem Ziele zuwenden und darf ihre Augen während des Zielens auf keinen anderen Gegenstand richten.

Beim Zielen sind die Entfernung und die Seitenabweichung zu beachten. Kein Bogen treibt den Pfeil auf eine grössere Distanz in genau gerader Linie. Da er sich durch seine Schwere senkt, so muss man ihm im Verhältniss zur Entfernung eine grössere oder geringere Elevation geben; mit einem schwächeren Bogen und bei einer grossen Entfernung

sogar eine recht beträchtliche. Die Seitenabweichung wird durch den in freier Luft fast stets vorhandenen Luftzug erzeugt und dieser muss deshalb beim Zielen mit in Betracht gezogen werden.



Man richte beide Augen nicht auf den Pfeil, sondern unverwandt auf den Mittelpunkt der Scheibe, dann giebt die Hand ganz instinctiv dem Bogen und dem Pfeil die dem Zweck entsprechende Haltung.

Schnellt ein Pfeil unbeabsichtigt von der Sehne ab und fällt noch in einer mit dem Bogen abzu-

reichenden Entfernung nieder, so zählt das nicht als ein Schuss, sobald er aber nicht mehr mit dem Bogen erreichbar ist, so wird er als abgeschossen angesehen.

Die Scheiben werden in der bestimmten Entfernung, in der Regel 60 Meter, einander gegen-

über aufgestellt. Gewöhnlich werden zehn Pfeile von einem Stande nach der Scheibe geschossen, dann begiebt man sich zu derselben, zieht die Pfeile heraus, beziehungsweise hebt sie auf, nachdem der Anweiser die Resultate notirt hat, und nun schießt man von dort zu der gegenüber aufgestellten Scheibe zurück und so fort, bis die vorher festgesetzte Anzahl von Pfeilen geschossen worden ist.

In den obengenannten Schiessclubs werden häufig Preisschiessen abgehalten mit Preisen für Herren und Damen, in der Regel vier für jede Gattung, für die meiste Zahl von Ringen, für die meisten Treffer, für den besten Schuss im Golde und für die meisten Golds.

Die Damen schießen bei diesen Gelegenheiten gewöhnlich auf 50 bis 60, 80 und 100 Meter.

Bei dem Hauptschiessen haben die Damen 48 Pfeile auf 60, und 24 auf 50 Meter zu schießen, und die Herren 72 auf 100, 48 auf 80 und 24 auf 60 Meter.

Die Reihenfolge beim Schiessen ist diejenige, wie die Namen nach den Anmeldungen in die Liste eingetragen sind, und der Schütze, der nicht fertig ist, wenn die Reihe an ihn kommt, wird der letzte. Ausser der Reihenfolge darf Niemand schießen.

Es darf kein Pfeil bei Verlust der durch ihn erworbenen Kreise aus der Scheibe gezogen werden, bevor er nicht notirt wurde.

Unterhaltung ist während des Schiessens nicht gestattet und nur die jeweiligen Schützen dürfen im Stande vor der Scheibe stehen, alle Uebrigen müssen sich zur Linken dahinter halten.

Nur Mitglieder dürfen um die Clubpreise schießen.

Die Pfeile jedes Schützen müssen durch einen bestimmten farbigen Ring kenntlich sein und werden solche unter dieser Marke in die Bücher der Schützengesellschaft eingetragen.



Die Gesellschaften haben sowohl für die Herren wie für die Damen besondere Schiesscostüme und die Mitglieder sind gehalten, zu den Schiessen auch in diesen Clubanzügen zu erscheinen.

Das Damencostüm ist aus der vorstehenden Zeichnung ersichtlich. In der Regel wird ein grünes, wohl auch ein schwarzes Jaquet über einen weissen Rock getragen.

Das Schiessen mit der Feuerwaffe.

Unserem Gefühl nach ist die Handhabung des Bogens und des Pfeiles ein für das weibliche Geschlecht angemessenerer Sport als diejenige der Pistole, des Stutzens und der Flinte, denn schliesslich ist das Schiessen nach der Scheibe mit diesen Waffen doch nur eine Vorübung zu deren praktischer Verwendung, die in der Tödtung lebender Wesen besteht, sowohl von Thieren bei der Jagd, als auch von Menschen im ernstesten Kampfe Eines gegen Einen oder der Massen gegeneinander. Der Charakter der Frau soll aber das Princip des Friedens und der Versöhnung repräsentiren, sie bedarf demzufolge keiner Vorbereitung zu einem ernstesten Kampfe mit der gefährlichen Waffe in der zarten Hand, sie lasse sich genügen, mit der Macht ihrer spitzen Zunge, mit welcher die Natur so häufig das weibliche Geschlecht in ausgiebigster Masse ausgestattet hat, und welche Einzelne mit Witz und Geist so geschickt zur Anwendung zu bringen wissen, dass sie zuweilen den unerschrockensten und stärksten Männern die empfindlichsten Niederlagen bereiten. Trotzdem ist aber in neuerer Zeit der Schiesssport mit der Feuerwaffe zu einer Art von Modesache in den Damenkreisen der oberen Zehntausend geworden und deshalb dürfen wir denselben an diesem Orte nicht vollkommen übergehen und wollen seiner auch mit einigen Worten Erwähnung thun.

Dieser Sport kann naturgemäss nur eine beschränkte Verbreitung finden, weil sowohl die Anschaffung der Waffen, als die zum Betriebe, zum Theil aus Rücksichten der gebotenen Vorsicht, erforderlichen Einrichtungen bedeutend grössere Ausgaben veranlassen, als die Ausübung der meisten übrigen Sportarten. Zum Schiessen nach der Scheibe bedarf man ausser der Waffen, Munition und der Scheibe einen derartig angelegten Schiessstand, dass die das Ziel fehlenden oder dasselbe durchschlagenden Projectile den in der Umgebung sich etwa aufhaltenden lebenden Wesen nicht gefährlich werden und leblose Gegenstände nicht beschädigen können. Die treibende Kraft ist eine so grosse, dass die Flugbahn einer durch keinen festen Gegenstand aufgehaltenen Kugel in der Regel eine viel längere ist als man glaubt, und dadurch ist ein sehr ausgedehntes Terrain neben und hinter der Scheibe zu schützen.

Zu diesem Schutze ist in erster Linie ein Kugelfang hinter der Scheibe erforderlich, der entweder in Form eines angemessen hohen und starken Erdwalles oder einer Mauer in den gehörigen Dimensionen herzustellen ist; ferner hat man dafür Sorge zu tragen, dass die Kugeln durch eine stärkere Seitenabweichung nicht beim Kugelfang vorbeifliegen können und zu diesem Zwecke sind die Seiten in der ganzen Länge des Schiessstandes mit Erdaufwürfen zu begrenzen. Durch solche Vorsichts-

massregeln wird allerdings jede in directer Richtung auf die Scheibe abgefeuerte Kugel innerhalb des Schiessstandes erhalten, aber gegen Kugeln, welche zu hoch geschossen oder gegen solche, welche durch Aufschlag auf den Boden ricochettirend in die Höhe geschleudert werden, gewähren auch diese Einrichtungen der Umgebung keinen vollständigen Schutz. Auf ländlichen, nicht in unmittelbarer Nähe von grösseren Städten gelegenen Besitzungen ist die Frequenz selten so gross, dass in dieser Art hergestellte Schiessstände bezüglich der Sicherheit nicht den polizeilichen Vorschriften genügen sollten, aber in unmittelbarer Nähe der Städte oder in sonst stark besuchten Lagen müssen die Schiessstände so construirt werden, dass ein Herausfliegen von Kugeln überhaupt unmöglich gemacht wird und auch das ist, allerdings nicht ohne erhebliche Kosten, zu erreichen. Geschossen wird aus einem gedeckten Raume, vor dem in einer Entfernung von wenigen Schritten eine hohe Mauer aufgeführt ist, welche der Scheibe gegenüber nur eine verhältnissmässig kleine Oeffnung hat und von dieser Mauer etwa zehn Schritt weiter gegen die Scheibe steht eine zweite ganz ähnliche Mauer. Wenn nun einem Schützen das gerade in die Höhe gehaltene Gewehr sich entladet, so wird die Kugel von der Decke des Standes aufgefangen, bei einer geringeren Aufweichung der Schusswaffe von der senkrechten Linie schlägt die Kugel in die erste

Mauer ein, und ist die Pistole oder der Stutzen bereits so weit gesenkt, dass die Kugel die Oeffnung der ersten Mauer, wenn auch immerhin noch mit einer möglichst grossen Seitenabweichung, passirt, so muss sie von der zweiten Mauer aufgefangen werden, und hat die Waffe bei Entsendung der Kugel bereits eine solche Lage, dass dieselbe auch die Oeffnung in der zweiten Mauer passirt, so muss sie den Kugelfang treffen. Derartig angelegte Schiessstände gewähren die vollkommenste Sicherheit gegen Unglücksfälle Unbetheiligter.

Die Länge des Schiessstandes ist bedingt durch die Waffen, aus welchen geschossen wird, denn mit Pistolen schießt man nur auf weit geringere Entfernungen, als mit dem Stutzen.

Die Scheiben sind in verschiedener Grösse entweder aus Eisen, Holz oder mit Papier überzogener Leinwand. An den eisernen Scheiben schlägt sich die Bleikugel breit und nimmt an dem getroffenen Punkte die Farbe fort, die von dem Ansager mit dem Pinsel gleich wieder ersetzt wird. Diese Scheiben haben in der Regel ein bewegliches Centrum, welches, von der Kugel getroffen, entweder gegen ein Zündhütchen oder gegen eine Feder gedrückt wird, so dass sich der Centrumsschuss durch die Detonation eines Schusses oder durch das Hervorspringen einer Figur selbst verkündet.

Holz- und Leinwandscheiben werden von den Kugeln natürlich durchschlagen und der Ansager

verstopft die Kugellöcher durch kleine Holzpflocke, beziehungsweise er klebt sie mit Papierstückchen nach jedem Schusse zu.

Die Scheiben werden in der Regel in 12 von innen nach aussen aufsteigend numerirte Ringe eingetheilt. Zum Pistolenschiessen messen sie gewöhnlich 0.33, zum Schiessen mit dem Stutzen 1 Meter im Durchmesser.

Mit der Pistole wird meistens auf 15, 20 und 25 Schritt geschossen.

Um dem Sport mehr Abwechslung zu geben und denselben unterhaltender zu machen, wählen die geübteren Schützen häufig an Stelle der gewöhnlichen Scheibe kleinere Objecte. Es werden beispielsweise Eier auf Flaschen gestellt, welche natürlich getroffen werden müssen, ohne die Flaschen zu zertrümmern; oder man schießt nach den Augen von Spielkarten. Man hat auch eiserne Platten mit einem Loch in der genauen Grösse der Pistolenkugel. Eine solche Platte wird auf einen Bogen Papier aufgestellt. Die Aufgabe besteht darin, die Kugel genau durch das Loch zu schiessen; das die Eisenplatte berührende Blei einer nicht ganz genau in das Loch geschossenen Kugel fällt auf das Papier nieder und derjenige der Schützen ist Sieger, welcher dem Gewichte nach den geringsten Bleirückstand auf dem Papiere hat.

Man stellt auch wohl an der Eisenplatte ein Messer senkrecht mit der Schärfe dem Schützen

zugewendet auf und versucht nun die Kugel auf dem Messer zu halbiren.

Sehr unterhaltend ist auch das Schiessen nach kleinen Münzen und nach Pistolenkugeln, welche man in verschiedenen Entfernungen auf die Erde wirft. Die Schwierigkeit des Treffens wird dadurch erhöht, dass man die Entfernung zuerst genau schätzen muss, weil diese die Art des Zielens bedingt, welches darin besteht, dass man den Einschnitt im Visir, die Höhe des Kornes und das Zielobject in eine gerade Linie bringt. Da nun bei der Flugbahn der Kugel auch deren Schwere in Betracht kommt, so muss man bei weiteren Entfernungen das Sinken derselben mit in Rechnung ziehen. Man sagt deshalb von einer Waffe, dass sie auf die oder die bestimmte Entfernung auf den Punkt eingeschossen ist und das bedeutet, dass die aus der Waffe mit einer gewissen genau abgewogenen Pulvermenge auf diese Entfernung abgeschossene Kugel denjenigen Punkt trifft, auf welchen man zielt, dass also die Schwere der Kugel noch nicht in Betracht kommt. Nun ist jedoch eine solche Bestimmung doch nicht für jede Person gleich zutreffend, denn beim Zielen ist es von sehr bedeutendem Einfluss, wie viel man vom Korn im Einschnitt des Visirs sieht, technisch ausgedrückt, ob man gewohnt ist, mit feinem oder mit grobem Korn zu schiessen und das ist gewöhnlich durch die individuelle Stärke des Auges bedingt.

Von einem Eingehen auf die Construction der Waffen nehmen wir Abstand, weil doch wohl selbst die passionirteste Schützin kaum ein Interesse daran nehmen, noch ein Verständniss dafür haben dürfte, ob ihre Pistole, oder ihre Stutzen flach oder tief eingeschnittene, gerade oder gedrehte Züge im Inneren des Laufes hat, ob ihre Waffe mit einer cylindrischen oder konischen Kammer ausgestattet und nach welcher Methode das Schloss construiert ist und dergleichen mehr. Eins ist jedoch zu erwähnen, ob die Waffe zum Schiessen mit oder ohne Stecher eingerichtet ist, denn diese Vorkehrung ist von grossem Einfluss auf das Abdrücken. Ist nämlich die Pistole oder der Stutzen gestochen, so genügt die leiseste Berührung des Stechers zum Abdrücken, während man beim nicht zum Stechen eingerichteten Schloss an dem Abzuge ganz allmählich nach und nach drücken muss, bis der Schuss losgeht. Zum sicheren Schiessen mit Waffen ohne Stecher gehört demzufolge eine ruhigere Hand. Beide Einrichtungen haben jedoch ihre Vor- und Nachtheile. Auf den meisten Schiessständen in Paris, wo sehr viel mit Pistolen geschossen wird, besteht die Vorschrift, dass nur Pistolen des Schiessstandes, aber niemals eigene benutzt werden dürfen und jene sind stets ohne Stecher.

Sehr schwierig, aber höchst unterhaltend ist das Schiessen mit der Pistole nach beweglichen Gegenständen, wie nach einer Glaskugel auf einer

Fontaine oder nach einem an einem Faden aufgehängten Ei in pendelartiger Bewegung. Die Fontaine ist an ihrem Mundstück mit einem trichterartigen Netz umgeben, in welches man eine hohle und demzufolge leichte, farbige Glaskugel wirft. Diese Kugel rollt dem Strahle zu und hebt und senkt sich mit demselben. Sie steigt und fällt also in senkrechter Richtung. In einer Art von momentaner Ruhe befindet sie sich nur auf dem Höhepunkte, weil sie dort das letzte Stück ihrer Laufbahn hinauf und hinunter zurückzulegen hat, das ist also auch der geeignetste Moment, um nach ihr zu schiessen. Ebenso ist bei einem pendelartig bewegten Ei der äusserste Punkt der Schwingung auf der rechten oder linken Seite der beste Zielpunkt.

Zum Schiessen nach sehr kleinen Objecten ist es rathsam, beim Zielen gerade so viel Korn zu nehmen, dass man den Gegenstand ganz sieht, man muss das Zielobject „aufsitzen“ lassen. Es giebt auch Schützen, welche das Korn so schieben, dass sie entweder rechts oder links unter dem Ziele „abzukommen“ haben, um dasselbe zu treffen, weil es nach ihrer Behauptung auf diese Art besser sichtbar ist. Solche Einrichtungen hängen übrigens von der Gewohnheit und der Uebung des Schützen ab.

Das Schiessen mit der rechten oder linken Hand, das Zielen mit gestrecktem oder gebogenem Arme sind ebenso Gewohnheitssachen; zu empfehlen ist jedoch, das Schiessen mit der Pistole in der

einen wie in der anderen Hand zu üben; zu bemerken ist dabei nur, dass man mit dem Auge der Seite zu zielen hat, in welcher Hand man die Pistole hält. Das Schiessen des anderen Auges ist nicht erforderlich, im Gegentheil wird von vielen guten Schützen anempfohlen, stets beide Augen offen zu behalten.

In neuerer Zeit giebt es auch sogenannte Zimmerpistolen und Zimmerbüchsen, welche nach dem System Flobert construirt, zum Schiessen ohne Pulver, nur mit Kapseln, die eine verhältnissmässig starke Dosis Knallquecksilber enthalten, eingerichtet sind. An dem Zündhütchen ist gleich die für die Pistole, beziehungsweise für die Büchse passende Kugel, in der Regel von der Grösse eines starken Schrotkornes, befestigt und diese Patrone wird von hinten, nachdem der Hahn gespannt ist, in den Lauf eingeführt. Der niederschlagende Hahn bringt das Knallquecksilber zur Explosion, dieses treibt mit ansehnlicher Kraft die kleine Kugel zum Laufe hinaus und beim erneuerten Aufziehen des Hahnes wird die nun leere Hülse der Kapsel ohne eine weitere Manipulation, hinten wieder aus dem Laufe entfernt, so dass er zum sofortigen Einsetzen eines neuen Zündhütchens frei ist.

Die Kraft dieser Flobert-Patronen ist stärker, als man glauben sollte, denn selbst auf 100 Schritt Entfernung bleibt die Pistolenkugel noch im Fichtenholz stecken.

Zum Schiessen für Damen sind diese Zimmergewehre nach dem System Flobert recht eigentlich geeignet, denn sie sind nicht schwer und sehr handlich. Allerdings darf man dieselben genau genommen nicht zu den Feuerwaffen rechnen, da bei ihnen kein Pulver zur Anwendung kommt, in Folge dessen auch das den Anfänger im Moment des Abdrückens oft erschreckende Aufblitzen des Feuers fehlt und sie keinen Rückstoss fühlbar machen, aber für Damen sind sie gerade aus diesem Grunde besonders zum Betriebe des Schiesssports geeignet. Und da ausserdem noch die Detonation beim Explodiren des Zündhütchens eine sehr geringe ist, so kann man sehr wohl im Inneren von Wohnhäusern aus ihnen schiessen, ohne eine Störung und in Folge dessen ohne einen Einspruch der Nachbarn befürchten zu müssen.

Für das Schiessen mit Flobert-Pistolen ist schon die Entfernung durch zwei nicht zu kleine, nebeneinandergelegene Zimmer genügend.

Zum Schutze der Tapeten durch die Kugeln der Fehlschüsse stellt man hinter der Scheibe eine Holzwand von etwa 4 bis 5 Centimeter Stärke auf. Sehr elegante und dem Zwecke vollkommen entsprechende eiserne Scheiben auf einem leichten, etwa anderthalb Meter hohen, ebenfalls eisernen Ständer findet man zu civilen Preisen in den meisten Waffenläden vorräthig. Weitere Vorrichtungen sind nicht erforderlich.

Haben sich mehrere Damen, oder auch Herren und Damen, zu einem gemeinsamen Pistolenschiessen vereinigt, so kann man dem Sport einen grösseren Reiz verleihen, wenn man Preise für die besten Leistungen aussetzt, oder aber um angemessene Einsätze schießt.

Genau ähnlich dem Pistolenschiessen ist das Büchschenschiessen. Der Unterschied liegt eigentlich nur in der weiteren Entfernung, welche die grössere und kräftigere Waffe erfordert und darin, dass die Büchse oder der Stutzen, der grösseren Länge des Laufes und des bedeutenderen Gewichtes wegen, mit beiden Händen gehalten und mit dem der Form nach dazu eingerichteten Kolben an die Backe gelegt und fest gegen die Schulter gedrückt wird. Beim Schiessen aus dem mit Pulver geladenen Stutzen sind die Damen speciell und wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass nur ein festes Andrücken des Kolbens an Schulter und Backe gegen einen immerhin empfindlichen Rückstoss schützt, wohingegen diejenige Dame, welche dem Stosse durch leises Anlegen zu entgehen hofft, nur stärker unter demselben zu leiden hat. Wenn der Jäger und Schütze auch der Ansicht ist, dass Püschbüchse und Scheibenstutzen nichts taugen, wenn sie stossen, so darf diese Aeusserung doch wohl nur auf die stärkere männliche Natur Anwendung finden, eine zarte Dame dürfte aus den meisten Stutzen stets einen gewissen, in dem Druck der

plötzlich entwickelten Pulvergase gegen die Luft begründeten Stoss empfinden. Bei der Flobert-Büchse fällt der Rückstoss allerdings fort, da bei dieser eben kein Pulver zur Anwendung kommt. Es giebt jedoch auch Flobert-Patronen, bei welchen die Kupferhülse ausser dem Knallquecksilber noch etwas Pulver und dann an Stelle der Kugel ganz feinen Schrot enthält zum Schiessen kleiner Vögel. Und gegen die Ausübung der Jagd durch Damen mit diesen Patronen, um die Gemüse im Küchengarten oder die reifenden Früchte vor den räuberischen Ueberfällen der frechen Sperlinge zu schützen, haben wir nichts einzuwenden, aber mit der Ausübung der wirklichen Jagd durch Damen können wir uns nicht einverstanden erklären, denn unserem Gefühle nach ist die Tödtung von Wild als ein Sport mit wahrer Weiblichkeit und mit dem weiblichen Charakter überhaupt nicht recht vereinbar. Gewiss sehr liebenswürdig ist das Erscheinen der Damen an einem schönen Herbst- oder Wintertage beim Jagdfrühstück im Freien. Eine derartige Betheiligung ihrerseits trägt zur Erheiterung der Jagdgesellschaft bei und wird sicher von jedem der Theilnehmer mit Freuden begrüsst. Wenn selbst eine oder die andere der Damen einen der Jäger auf seinen Posten begleitet, um sich auf diese Weise durch eigene Anschauung Einsicht in das Jagdgetriebe und einen besonderen Genuss zu verschaffen, so wird gewiss Niemand dagegen einen Einwand erheben. Sehr begreiflich

ist es auch, dass so manche Dame mit Freuden den Gatten, den Bruder oder einen intimen Bekannten an einem lauen Frühjahrsabend auf den Schnepfenanstand begleitet, um die herrliche Waldesluft zu geniessen und sich an dem Erwachen der Natur nach langem Winterschlaf zu erfreuen. Warum sollte auch eine Dame nicht, ebensogut wie der Herr, einen Hochgenuss an dem Murksen der streichenden Waldschnepfe, an dem zischenden Tone eines vorübersausenden Fluges von Wildenten, an dem Locken der Rebhühner und am Schrecken des Rehbocks empfinden? Wer den wunderbaren Eindruck genossen hat, den diese Laute auf dem Anstande in der Waldeseinsamkeit auf den Anwesenden machen, ruft sich bestimmt dieselben stets mit Vergnügen in die Erinnerung zurück und findet es sicherlich begreiflich, dass auch eine Dame empfänglich für diese Töne ist, welche das Jägerherz in Entzücken versetzen; sie kann deswegen theilnehmen an diesem Sport, aber sie soll ihn nicht persönlich ausüben, soll nicht selbst zur Flinte greifen.

Bezüglich der Führung der Schiessgewehre, wo es auch immer sei, im Jagdfelde oder auf der Schiessstätte, ist allen Schützen, vornehmlich aber den Damen, deren weitere Kleidung zu leicht in eine unbeabsichtigte Berührung mit dem Abzuge der Waffe kommen kann, die allergrösste Vorsicht zu empfehlen und immer in das Gedächtniss zurück-

zu rufen, dass die Schusswaffe stets mit der Mündung nach oben zu tragen, der Hahn erst unmittelbar vor dem Schuss zu spannen ist, und dass man Hinterlader sogar am besten erst in diesem Momente ladet, denn die traurigsten Unglücksfälle sind in der Regel nur die Folge von Unvorsichtigkeit.
